

# Genugtuung für Kritiker der Sammlung Bührle

**Umstrittene Bilder** Erstmals bezweifelt die Kunstsammlung den rechtmässigen Kauf von Gemälden. Fünf werden deshalb aus dem Kunsthaus entfernt. Doch die Debatte um die Sammlung geht weiter.

**Beat Metzler**

Gestern Morgen machte die Stiftung Sammlung E. G. Bührle einen Zug, der auch Insider überraschte: Sie kündigte an, fünf ihrer Bilder aus dem Zürcher Kunsthaus zurückzuziehen. Die Stiftung, die ihre Bilder dem Museum als Leihgabe zur Verfügung stellt, hat herausgefunden, dass diese als NS-Fluchtkunst (NS steht für Nationalsozialismus) gelten könnten. Daher will die Stiftung laut Mitteilung mit den Nachkommen der früheren Besitzer nach «fairen und gerechten» Lösungen suchen. Wie diese aussähen, sei offen. Gemäss Kunstexperten kann eine Einigung von Nachzahlungen bis zu einer Rückgabe der Werke reichen.

Gemäss dem Kunsthaus werden die Bilder am kommenden 20. Juni abgehängt. Diese Massnahme sieht der Subventionsvertrag zwischen der Stadt Zürich und dem Kunsthaus vor, der seit letztem Jahr gilt. «Das Kunsthaus soll keine Werke zeigen, bei denen deutliche Hinweise auf NS-verfolgtungsbedingten Entzug bestehen», sagt Lukas Wigger, Sprecher des zuständigen Präsidialdepartements von Corine Mauch (SP).

Weder die Stadt Zürich noch das Kunsthaus waren in die Entscheidung der Bührle-Stiftung involviert. Das Kunsthaus bedauert gemäss einer Mitteilung die Entfernung der Bilder, begrüsst aber die Haltung dahinter.

Auslöser für das überraschende Vorgehen sind gemäss Bührle-Stiftung neue Richtlinien, die das US State Department im März 2024 veröffentlicht hat. Die Herkunft der 203 Bilder aus der Bührle-Sammlung sei schon mehrmals untersucht worden, sagt Victor Schmid, Stiftungsrat der Sammlung Bührle. «Unsere Experten haben nun die neuen Richtlinien auf diese Befunde angewendet.» Dabei seien sie auf fünf Werke gestossen, die gemäss den neuen Standards den Verdacht auf NS-Fluchtkunst erfüllen.

Darunter fallen Kunstwerke, die ihre jüdischen Besitzer zur Zeit des Nationalsozialismus aufgrund wirtschaftlicher Not verkaufen mussten. Oft finanzierte der Erlös die Flucht in ein sicheres Land. Bei den betroffenen Bildern handelt es sich um «Portrait du sculpteur Louis-Joseph» von Gustave Courbet, «Jardin de Monet à Giverny» von Claude Mo-



Wird entfernt: «Jardin de Monet à Giverny» von Claude Monet. Foto: PD

net, «Georges-Henri Manuel» von Henri de Toulouse-Lautrec, «Der alte Turm» von Vincent van Gogh und «La route montante» von Paul Gauguin.

Seit rund einem Jahr durchleuchtet auch der Historiker Raphael Gross die Bührle-Sammlung. Stadt und Kanton Zürich sowie der Trägerverein des Kunst-

hauses haben ihn damit beauftragt, die bisherige Provenienzforschung zu überprüfen. Diese wurde immer wieder als mangelhaft kritisiert, weshalb das Stadtparlament eine solche Untersuchung einforderte und dafür 730'000 Franken sprach. Raphael Gross wird die Resultate am 28. Juni vorstellen.

Mit dieser Untersuchung hätten die jüngsten Massnahmen nichts zu tun, sagt Victor Schmid. Diese laufe vollkommen unabhängig. Die Stiftung Sammlung E. G. Bührle habe keine Kenntnis von den Befunden. «Wir haben die neuen Richtlinien aus eigenem Antrieb angewendet, als eine der ersten Stiftungen überhaupt», sagt Victor Schmid.

## Gibt es noch mehr Problembilder?

Der Historiker Thomas Buomberger wirft der Bührle-Stiftung seit 25 Jahren vor, dass sich in ihrer Sammlung unrechtmässig erworbene Bilder befänden. «Lange hat die Stiftung jegliche Schuld von sich gewiesen. Das jetzige Eingeständnis erfüllt mich mit einer gewissen Genugtuung», sagt Buomberger. Gemäss dem Historiker sollte es sich aber erst um einen Anfang handeln. «Ich gehe davon aus, dass es in der Stiftung 40 bis 50 Bilder gibt, die jüdische Vorbesitzer hatten und die möglicherweise das Kriterium verfolgtungsbedingter Entzug erfüllen.» Weitere Abklärungen seien unbedingt nötig. Die Stiftung Sammlung E. G. Bührle schätzt das an-

ders ein. «Die Quellenlage gibt keine Veranlassung, dass weitere Werke gemäss den neuen Richtlinien als problematisch eingestuft werden müssten», sagt Stiftungsrat Victor Schmid. Falls es Hinweise darauf geben sollte, werde die Stiftung diesen aber nachgehen. Selber unternehme die Stiftung derzeit keine weitere Provenienzforschung.

Philipp Hildebrand, Präsident der Zürcher Kunstgesellschaft und damit oberster Chef des Kunsthauses, hat kürzlich in einem NZZ-Interview angekündigt, dass das Kunsthaus die Aufgaben und Kosten für die Provenienzforschung zur Bührle-Stiftung selber übernehme. Derzeit berate der Vorstand darüber, heisst es bei der Medienstelle des Kunsthauses.

Die Debatte um die Bührle-Bilder im grössten Zürcher Museum wird also weitergehen. Nun warten alle Beteiligten auf den Bericht von Raphael Gross, der in zwei Wochen öffentlich wird.

Für die bald abgehängten Bilder gibt es laut Kunsthaus noch keinen Ersatz. Man realisiere aber bald «neue Formen der Kommunikation im Ausstellungsraum».

## Jungstörche verenden wegen kalten Regenwetters

**Zürcher Oberland** Viele Storchenbabys sind erfroren, weil sich ihr Daunenkleid mit Wasser vollgesogen hat.

Ein grauer Himmel, Regenwetter und grosse Pfützen auf den Strassen und auf den Feldern – dieses Bild bot sich vielerorts in den letzten Wochen. Nicht nur die Landwirtschaft hatte Probleme mit den starken Regengüssen, sondern auch die Störche. Gemäss Schätzungen von Storch Schweiz sind in der Region Zürich bis jetzt rund 80 Prozent aller Storchenbabys gestorben.

Es ist ein trauriger Anblick: In vielen Horsten und auf dem Boden liegen verendete Jungtiere. Der Grund dafür sei der starke Regen, sagt Philipp Jucker, Leistungsgruppenleiter Natur, Land- und Forstwirtschaft der Stadt Uster. Die jungen Störche sind erst wenige Wochen alt und haben noch ein Daunenkleid und keine richtigen Federn, welche das Wasser abperlen lassen. Ihr Daunenkleid saugt sich mit Regenwasser voll und durchnässt die Tiere bis auf die Haut. Lang anhaltende Regenfälle und kühles Wetter können darum dazu führen, dass die Jungstörche nicht mehr richtig trocknen und an Unterkühlung sterben.

«In Oetwil am See gab es ursprünglich 63 Jungtiere, jetzt sind es noch 8», sagt der Geschäftsführer von Storch Schweiz, Peter Enggist. Auch in Mönchaltorf und Uster, wo besonders viele Störche leben, sind die rapportierten Verluste gross. Das bestätigt ein Mann aus Mönchaltorf, der seinen Namen nicht in der Zeitung lesen will. Von seinem Haus aus kann er mehrere Storchennester beobachten. «Lange Zeit waren es zwei Nester, seit diesem Jahr sind es fünf», erzählt er. In dem Nest, das er vom Küchenfenster aus sehe, hätten beispielsweise drei tote Storchenbabys gelegen. In einem benachbarten Nest haben laut



Das Storchennest über der Lokremise in Uster: Alle Jungtiere sind gestorben. Foto: Simon Grässle

seinen Beobachtungen zwei Jungtiere überlebt. In den anderen drei Nestern hat er noch keine lebenden Jungen gesehen.

## Fortbestand trotzdem noch gesichert

Nicht nur intensive Niederschläge und Kälte, sondern auch zu hohe Temperaturen können den Störchen zusetzen. Dann ist es zu trocken, und die Vögel finden

kaum Nahrung. «Die klimatischen Bedingungen in der Schweiz haben sich in den letzten Jahren verändert», sagt Storch-Schweiz-Geschäftsführer Enggist. Extreme Witterungen mit viel Niederschlag und kühlen Temperaturen oder Hitze und Trockenheit seien allgemein für die Störche nicht ideal.

Dass derzeit so viele Jungtiere sterben, sei zwar schrecklich,

aber der natürliche Lauf der Natur, betont er. Normalerweise lege ein Weibchen vier bis sechs Eier pro Jahr. Selten würden alle sechs schlüpfen. Davon überlebe etwa die Hälfte. «Im Durchschnitt liegt der Erfolg bei etwa 1,5 Storchenbabys», sagt Enggist.

Bei schlechtem Wetter ist der Erfolg geringer. «Aber Wildtiere sind darauf eingestellt», sagt Jürg Zinggeler vom kantonalen Amt

für Landschaft und Natur, Abteilung Jagd. Es komme immer wieder vor, dass es aus unterschiedlichen Gründen eine hohe Sterblichkeit bei den Jungtieren gebe.

Hilfe brauchen die Tiere laut Zinggeler nicht. «So hart es klingt: Tote Tiere sollten im Horst liegen gelassen werden», sagt er. Die Störche würden sich darum kümmern und sie aus dem Nest werfen.

Die gute Nachricht sei, dass es derzeit keine Auswirkungen auf den Bestand der Vögel gebe, sind sich die beiden Storchexperten einig. «Die Störche kommen nächstes Jahr wieder und brüten erneut.» Erst wenn es mehrere Jahre hintereinander so viel regnen würde, könne es problematisch werden.

**Salome Schäfli**